



Abschied von Carolin G. „Sie hat Sonne verbreitet“, sagt ihr Patenonkel

VERBRECHEN

AM FALSCHEN ORT ZUR FALSCHEN ZEIT

Carolin G. war ein Zufallsopfer. Nächste Woche soll der Mann, der die Joggerin tötete, verurteilt werden. Der psychiatrische Gutachter attestiert ihm „puren Vernichtungswillen“

Von Isabel Stettin

Fahren, abladen, aufladen, weiterfahren. Die gesamte Woche war Catalin C. unterwegs zwischen Rheinfelden an der Schweizer Grenze und Hannover. Eine Meldeadresse besaß er zwar, doch die meiste Zeit lebte er im Fahrerhaus. Bett, Gaskocher, Laptop, das musste genügen. An den Ruhetagen parkte er auf dem Gelände seiner Spedition im badischen Emdingen. „Ein Scheißleben!“, schrieb er seiner Frau nach Rumänien. Den ganzen Tag sitze er am Steuer, um für sie und die Kinder zu schufteten.

Catalin C.s einziger Luxus war ein gebrauchter silberner VW Tiguan, mit dem er an seinen freien Tagen herumfuhr. Am Sonntag, dem 6. November 2016, parkte er den Wagen kurz nach zehn Uhr an einer Tankstelle in Emdingen. Er holte sich einen Kaffee, unterhielt sich kurz mit einem anderen Lkw-Fahrer. Als er die Tankstelle am Nachmittag erneut ansteuerte, wurde er von einer Überwachungskamera gefilmt. Sie zeichnete auf, dass er um 16.31 Uhr einem Kollegen Wäsche und eine Flasche Waschmittel überreichte. In der Zeit zwischen diesen beiden Besuchen hatte eine junge Frau ihr Leben verloren.

Carolin G., 27, wollte an diesem 6. November durch die Weinberge joggen. Um 14.58 Uhr schickte sie einem Kollegen ein Selfie im Sportdress, ihr letztes Foto. Dann lief sie los. Vorbei an der Grundschule, wo sie von anderen Läuferinnen gesehen wurde. Hinein in die Weinberge.

Tough war sie und fröhlich, Marathonläuferin, erfolgreiche Fußballspielerin. „Sie



Das letzte Foto. Ehe sie zum Laufen aufbrach, verschickte Carolin G. dieses Selfie

hat Sonne verbreitet“, sagt ihr Patenonkel. Carolin G. arbeitete als Außenhandelskauffrau bei einer Winzergenossenschaft, im Juli 2015 hatte sie geheiratet. Ein Hochzeitsfoto zeigt sie im Brautkleid, wie sie lachend einen Ball zur Seite kickt. Als sie nicht zurückkam an jenem 6. November, half die ganze Kleinstadt bei der Suche. Vier Tage später wurde sie in einem Waldstück bei den Weinbergen gefunden, bedeckt mit Laub, ohne den linken Schuh und ohne den Ehering, es machte sich Entsetzen breit. Und Furcht. Nur wenige Wochen zuvor war im nahen Freiburg

die Studentin Maria L. ermordet worden. War im Ländle ein Serienkiller unterwegs?

Mehr als ein Jahr später, Anfang Dezember 2017, sitzt der schwächliche Catalin C. zusammengekauert auf der Anklagebank des Freiburger Landgerichts. Längst ist klar, dass es ein anderer war, der Maria L. getötet hat, auch er steht in diesen Tagen vor Gericht. Catalin C. macht sich klein, als wolle er verschwinden. Sein Gesicht ist fahl. Gelockte Haarsträhnen fallen ihm in die Stirn. Er vermeidet jeden Blickkontakt mit den Nebenklägern, die ihm gegenüber sitzen: Carolin G.s Eltern, ihr Bruder Simon, ihr Ehemann Boris. Sie haben Tränen in den Augen. Am 22. Dezember soll das Urteil gesprochen werden.

Catalin C. hat, so die Anklage, Carolin G. in den Weinbergen aufgelauert, ihr mit einem „röhren- oder stangenförmigen“ Tatwerkzeug heftig auf den Schädel geschlagen, sie einen Abhang hinuntergezerrt. Nach Auffassung der Rechtsmediziner war sie vermutlich schon bewusstlos, als er sie schwer missbrauchte. Danach soll er sie tiefer in den Wald geschleift und mit einem weiteren Schlag auf den Kopf getötet haben.

Catalin C. sagt nichts. Er lässt seinen Verteidiger ein Geständnis verlesen, während er selbst starr auf den Tisch blickt: „Es ist, als hätte ein anderer die Tat begangen“, heißt es darin. Es passe nicht zu ihm. Und doch sei er „Herr seiner Sinne“ gewesen. Er wisse, dass er die Verantwortung trage, dass es keine Entschuldigung gebe. „Es ist unverzeihbar, was ich getan habe.“

Er sei an jenem Sonntag mit einer Flasche Schnaps durch die Weinberge gewandert, frustriert, deprimiert, „voller Aggressionen“. Eine ihm unbekannte Joggerin habe ihn angesprochen. „Vielleicht hat sie gefragt, was mit mir sei.“ Er habe dann aus Wut mit der Flasche „einfach zugeschlagen“.

Dass Catalin C. in Freiburg vor Gericht steht, ist das Ergebnis einer länderübergreifenden Ermittlung, die so nach deutschen Gesetzen nicht möglich gewesen wäre. Knapp drei Jahre vor dem Tod von Carolin G., am 12. Januar 2014, hatte sich ein ähnlicher Mord in Österreich ereignet. Lucile K., 20, war gegen Mitternacht in Kufstein zu Fuß auf dem Weg zu einer Freundin. Die Studentin aus Frankreich entschied sich für eine Abkürzung, an der düsteren Inn-Promenade entlang. Polizisten fanden Lucile K. später am Ufer, mit entblößtem Unterleib, erschlagen.

Nach dem Mord an Carolin G. verglichen die Ermittler die DNA, die in den beiden Fällen gefunden wurde. Der Täter, so erklärte die Polizei im Januar 2017, sei ▶

FOTOS: ANTONIO PISACRETTA/ROPI/ROPI

„mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit“ derselbe. Und vermutlich handele es sich bei beiden Frauen um Zufallstopfer.

Wer tötet zwei willkürlich ausgewählte Frauen an Orten, die 400 Kilometer voneinander entfernt liegen? In Kufstein hatten Polizeitaucher eine Tatwaffe gefunden, die auf einen Lkw-Fahrer hindeutete: eine metallene Hubstange, 60 Zentimeter lang, 1,6 Kilogramm schwer. Mit einem solchen Werkzeug kippen Trucker das Führerhaus. Und noch etwas sprach für einen Fernfahrer: Beide Verbrechen fanden an einem Sonntag statt, dem Tag, an dem die meisten Lastwagen nicht fahren.

Aber wie sollten die Ermittler unter den Tausenden und Abertausenden von Truckern, die zwischen Deutschland und Österreich unterwegs sind, den richtigen finden? Es gelang der deutschen Polizei, die Hubstange der Marke „Iveco“ zuzuordnen. Dann übernahmen die Österreicher das, was in Deutschland verboten gewesen wäre: Sie besorgten die Aufnahmen von Mautkameras, die etwa zur Zeit der Ermordung von Lucile K. rund um Kufstein aufgenommen worden waren. Rund 43 000 Datensätze, die an die 8000 Lkws zeigten. Von denen nicht mehr als 13 „Iveco“-Wagen waren.

Die Mautdaten führten die deutschen Ermittler zu den Expeditionen, zu den Dienstplänen, zu den Fahrern. Nur einer von ihnen war ohne Kompanion unterwegs gewesen. Sein Handy war zu den Tatzeiten in den Funkzellen der Tatorte eingewählt. Als man ihn festnahm, leistete Catalin C. keinen Widerstand.

Sein Chef sagt vor Gericht, der Rumäne sei ein „Musterfahrer“ gewesen. Höflich

und absolut verlässlich. Am Morgen nach der Tat fuhr er seine nächste Tour nach Hannover. Pünktlich, wie immer.

Ruhig und hilfsbereit, so beschreibt ihn auch seine Stiefschwester V.

Bei ihr und ihrem Mann hatte Catalin C. zunächst gelebt, als er im Oktober 2015 nach Deutschland kam. Die Krankenschwester vermittelte ihm den Job in der Spedition. Einige Monate später kam Catalin C.s Ehefrau mit den drei Kindern nach. Zu fünf lebten sie in einem Raum.

HASST ER FRAUEN? IST ES DAS, WAS IHN ANTRIEB?

„Alles hat sich geändert, als sie kam“, erzählt die Stiefschwester unter Schluchzen. Die Ehefrau, „eine Hexe“, habe Catalin C. gedemütigt, vor der Verwandtschaft. Ein „Schlappschwanz“ sei er, „impotent“, sie suche sich einen Geliebten. „Er hat alles mit sich machen lassen. Immer schon“, sagt V.

„Er war ruhig, sie immer laut“, sagt der Mann der Stiefschwester. Mit der vierjährigen Tochter und den beiden Söhnen, sieben und 14 Jahre alt, sei Catalin C. liebevoll und fürsorglich umgegangen. Aber er habe nicht widersprochen, wenn seine Frau die Kinder geschlagen habe. Als die Familie nach nur vier Monaten wieder nach Rumänien zurückkehrte, sei auch Catalin C. bei der Stiefschwester ausgezogen – in seinen Lkw.

Der Psychiater Peter Winckler hat 1700 forensische Gutachten erstellt, über Ent-

fürer, Mörder, Vergewaltiger. Selten, sagt er, habe er einen so unbeteiligten, distanzierten Menschen erlebt. „Er kommunizierte wie durch eine Glasscheibe.“

Seine Hobbys seien: Fotografieren, Angeln, Kochen. Sein Lebensziel: Die Kinder sollen es einmal besser haben. Seine größte Schwäche: dass er sich zu viel gefallen lasse.

Catalin C. besteht darauf, dass er kein sexuelles Motiv gehabt habe. Und tatsächlich sind es keine Spermaspuren, aus denen die Ermittler seine DNA gewonnen haben. Doch Carolin G.s Körper wies massive Unterleibsverletzungen auf. „Vielleicht wollte er vergewaltigen und konnte nicht“, so Winckler. Haarproben ergaben, dass Catalin C. über längere Zeit Testosteron eingenommen haben könnte, auf seinem Handy fand die Polizei Apps für Sex-Dates und das Foto eines Beipackzettels für ein Mittel gegen Erektionsprobleme.

Hasste er Frauen? Ist es das, was ihn antrieb, an jenem Sonntag in den Weinbergen? Auch diese Fragen hat sich Winckler gestellt. Die Mutter von Catalin C. war chronische Alkoholikerin, die Polizei musste einschreiten, wenn sie ihren kleinen Sohn vernachlässigte, erzählt die Stiefschwester. Auch bei der Ehefrau habe er wenig Zuwendung gefunden. Doch Catalin C. verteidigt beide Frauen gegenüber dem Gutachter.

Er sei nicht psychisch krank, sagt Peter Winckler. Er trinke viel Alkohol, sei jedoch nicht suchtkrank, habe keine Wahnvorstellungen, sei kein perverser Sadist mit einer Lust zum Quälen. Dass ein Mann, der solche Taten begeht, „schwer gestört“ sein muss, das steht für den Psychiater dennoch außer Frage. Er sei extrem gehemmt und verschlossen, gefühlsarm.

Keiner der Zeugen erinnert sich, Catalin C. aggressiv erlebt zu haben. Doch aus den beiden Taten, die ihm zur Last gelegt werden, spricht „purer Vernichtungswille“, so Winckler. „Er hatte die Absicht zu töten, als er auf seine Opfer traf.“ Die beiden Frauen seien keine Menschen mehr für ihn gewesen, sondern Puppen, Objekte.

Für den Gutachter ist es die fehlende Bereitschaft, sich zu öffnen, die Catalin C. so gefährlich macht. Er sagt, es gebe eine „Wiederholungsgefahr“, und empfiehlt für die Zukunft eine Sicherungsverwahrung.

Unabhängig davon wird man die Vergangenheit des Fernfahrers weiter ausleuchten. Auch in Österreich erwartet ihn ein Prozess. Und noch immer werten Ermittler internationale Datenbanken aus. „Mich würde es nicht überraschen“, so Winckler, „wenn es weitere Leichen gäbe.“ ✕

FOTO: PATRICK KERBER/ROPI



Der Lkw-Fahrer Catalin C. (Mitte) vor dem Freiburger Landgericht. Links neben ihm der Verteidiger, der C.s Geständnis verlas. C. behauptet, er habe kein sexuelles Motiv gehabt